



## Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten

26. Februar 2012

Botschaft zur Fastenzeit

„Nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.“

(1. Fastensonntag B, 26. Februar 2012)  
(Texte: Gen 9,8-15; 1 Petr 3,18-22; Mk 1,12-15)

„Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.“ (Gen 9,11) An diesen doppelten Schwur Gottes, liebe Brüder und Schwestern, erinnern sich vielleicht Menschen bei grossen Katastrophen. Wie klang dieses doppelte „Nie wieder“ in den Ohren der Menschen nach den Ueberschwemmungen im Wallis im Jahre 2000, oder beim verheerenden Erdbeben in Haiti vor zwei Jahren, oder bei der Erdbebenflut in Japan letztes Jahr? Können Menschen, die immer wieder in allen Teilen der Welt unter so gewaltigen Naturereignissen leiden, überhaupt noch an das Versprechen Gottes „Nie wieder!“ glauben? Obwohl der Regenbogen nach jeder Katastrophe wieder am Himmel steht?

Menschen leiden nicht nur unter Naturkatastrophen, sondern auch in ihrem Inneren, in ihrem Herzen. Diese „persönlichen Katastrophen“ brechen ebenso plötzlich über Menschen herein wie Erdbeben oder Tsunami: eine schwere Krankheit ohne Hoffnung auf Heilung; eine lebenslange Behinderung durch einen Unfall; eine schmerzliche Trennung der Eltern, die bei der ganzen Familie tiefe Wunden hinterlässt; der Selbstmord eines Kindes, der Eltern und Freunde erschüttert. Können solche Menschen in ihrem Leid und ihrer Verzweiflung an einen guten Gott glauben? Obwohl sie seine Liebe durch die Zuneigung der Mitmenschen gerade in diesen Situationen erfahren?

Schliesslich gibt es im Leben jedes Menschen die „Wunden der Seele“, die uns der Satan durch seine Versuchungen immer wieder zufügen will. (vgl. Mk 1,13) Wir müssen ehrlicherweise eingestehen, dass ihm das auch gelingt. Frühere Generationen haben diese Verletzungen „Sünde“ genannt. Sie haben die Sünden der Menschen aufgrund biblischer Aussagen in direkten Zusammenhang mit Naturkatastrophen und persönlichen Schicksalen gebracht und diese als Strafe Gottes angesehen. Heutige Generationen tun etwas Aehnliches, wenn sie Klimaerwärmung und Aufweichung des Permafrostes als Folge der „Umweltsünden“ der modernen Gesellschaft einstufen.

Wir wissen um unsere Schwächen und unsere Sünden. Wir glauben, dass unsere menschliche Natur - und mit ihr die ganze Schöpfung - durch die Erbsünde geschwächt ist. In dieser Schwäche erliegen wir der Versuchung zum Bösen, die uns zur persönlichen Sünde führt. Als Glaubende leben wir jedoch aus der Hoffnung auf die Liebe und das Erbarmen Gottes. So wissen wir, dass Gott sein Versprechen „Nie wieder!“ auch an uns wahr machen will. Er sagt sein Versprechen nicht mehr nur in Worten und besiegelt diese mit dem Zeichen des Regenbogens. Er hat seine Zusage im Leiden und Tod am Kreuze und in der Auferstehung seines Sohnes für Zeit und Ewigkeit gegeben.

„Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal gestorben, er, der Gerechte, für die Ungerechten, um euch zu Gott hinzuführen.“ (1 Petr 3,18) In den beiden letzten Wochen vor Ostern, in der „Passionszeit“ werden wir direkt daran erinnert. Gott hat in seinem Sohne die Welt mit sich versöhnt. Er hat durch die Kraft seiner Gnade die verletzte Schöpfung in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder hergestellt. Gott hat diesen ersten und alles entscheidenden Schritt zu uns Menschen getan. Unsere Antwort ist in unserer Zusage zur Botschaft des heutigen Evangeliums enthalten: „Jesus verkündete das Evangelium Gottes und sprach: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)

„Kehrt um!“ Dieser Ruf ergeht immer wieder an uns: am Beginn der heiligen Messe, bei der Bussfeier, im Sakrament der Beichte. Jetzt aber ist uns eine besondere Zeit gegeben. Wir nennen sie „Fastenzeit“ oder „österliche Busszeit“. Wir haben sie am Aschermittwoch begonnen. Diese Zeit ist wie eine Wanderung durch die Wüste. Jesus wurde vom Geist in die Wüste getrieben. (vgl. Mk 1,12) Der nämliche Geist will auch uns in die „Wüste“ des Fastens, der Enthaltbarkeit, der Busse, des Gebetes und der Werke der Nächstenliebe führen.

Im Gabengebet der heutigen Messe stimmen wir der Einladung zu, wenn wir beten: „Herr unser Gott, nimm mit diesen Gaben uns selbst an und vereine unsere Hingabe mit dem Opfer deines Sohnes.“ (1. Fasten-Sonntag) Sträuben wir uns nicht automatisch gegen eine solche „Hingabe“? Wir berufen uns doch so gerne auf unsere Freiheit und auf unseren persönlichen Gewissensentscheid. Wir müssen aber wissen, dass Freiheit nie absolut ist. Absolute Freiheit führt uns unweigerlich in die Versklavung, die der selige Johannes Paul II. so beschrieben hat:

„Die Versuchung des Bösen will, dass wir die Erde und uns entstellen; dass uns die Arbeit versklavt und die Freizeit verwöhnt; dass wir für unser Äußeres endlose Opfer bringen und innen verkümmern, das Heim ausschmücken und heimatlos sind.“ Wir wollen doch nicht heimatlos bleiben, sondern Heimat finden. Diese „Heimat in Gott“ steht am Ende der Wüstenwanderung, am Schlusse des Weges, der Gebet und Opfer, Fasten und Verzicht bedeutet. Diesen Weg dürfen wir gehen, und zwar in der wahren Freiheit, die nur in der Abhängigkeit von Gott möglich ist.

Wenn wir uns an Gott „binden“ (was ja „Religion“ gerade bedeutet) werden wir frei von allen irdischen Mächten, die uns vernichten können. Wir leben dann in der Freiheit von der Gier, der Habsucht, der Zerstreung; Freiheit auch von der Sucht, alles haben und jede Freude genießen zu müssen, um ja das Leben nicht zu verpassen. Diese Freiheit können wir wieder in dieser Fastenzeit erlernen. Und wie Jesus in der Wüste hilft auch uns dabei das Wort des himmlischen Vaters, das in der Weisung der heiligen Schrift bezeugt ist.

Wenn wir unsere „Hingabe mit dem Opfer“ Christi auch in dieser österlichen Busszeit leben, haben wir durch Jesus die Gewissheit, dass der Himmel offensteht. Wir erfahren, dass Gottes guter Geist in dieser Welt ist als die Macht, die stärker ist als alle Versuchungen des Bösen. Es ist ein Geist, der auch uns erziehen will und auch uns fähig machen will zur wahren Freiheit. Lassen auch wir uns darum wieder und wieder vom Geist in die Wüste treiben.

Die Wüste, verursacht durch Naturkatastrophen und persönliche Schicksale, heiss durch allerlei Versuchungen des Teufels und kalt durch unsere Fehler und Sünden, wird es auch in Zukunft geben. Aber wir finden in ihr Oasen, wo wir das „Nie wieder“ Gottes hören. Es sind Oasen des Gebetes, der Busse und der Umkehr. An ihnen können wir das reine Wasser der Gnade trinken, die aus der Hingabe Jesu an seinen Vater fließt.

Seid also gewiss, liebe Brüder und Schwestern: Es lohnt sich, das Wort Jesu zu hören, anzunehmen und zu befolgen: „Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) Ich lade Euch dazu ein, und unsere Zeit wird erfüllt sein, weil auch uns das Reich Gottes nahe ist.

Amen.